und deshalb vernachlässigten, uns allen aber lieben Stiefkindern Floras beschäftigen, aufs herzlichste.

Münzinger,
Vorsitzender des Vereins für Pilzkunde München,
München 27, Möhlstr. 44.

Original-Arbeiten.

Tricholoma duriusculum R. Sch. (Härtlicher Ritterling) und Boletus reticulatus Schäff. (Netz-Röhrling).

Vortrag auf der Tagung der D. G. f. P. 1925.

Herr † Konrektor Roman Schulz berichtete über einen von ihm bei Berlin gefundenen neuen Ritterling, den er der Gesellschaft in einem für das Botanische Museum zu Dahlem bestimmten Formalin-Präparate vorzeigte. Er gab von ihm folgende Beschreibung:

Härtlicher Ritterling.
Tricholoma duriusculum R. Sch.

Der Hut ist durchweg fleischig, fast flach ausgebreitet, in der Mitte nur anfangs ein wenig gewölbt, später etwas vertieft, am Rand oft bucklig verbogen und geschweift, am Saume lange eingerollt, 4 bis 5½ cm breit, erst weißlich, dann bald ledergelblich bis bräunlichgelb, endlich trübgelbbraun oder ockerbraun, an Druckstellen dunkler oder schwärzlich, trocken, feinseidig oder zartfilzig, in der Mitte mehr feinflockig, gegen den Rand hin später mehr oder weniger feinfädig- oder feinflockig-geschuppt, am Rande selbst seidig- oder feinfädig-filzig, erst weiß, später bräunlichgelb, schließlich gelbbraun, kurz gestreift oder gerippt.

Die Blätter sind erst weiß, dann schwach gelblichweiß. Sie werden an Druckstellen erst gelblich, dann braun bis schwärzlich. Sie sind anfangs gedrängt, später etwas lockerer gestellt, dünn, 2½ bis 7 mm breit, am Stiel ausgebuchtet oder abgerundet angewachsen.

Die Sporen sind rundlich oder kurzelliptisch, sehr klein, 3 bis 4 μ lang und 3 μ breit.

Der Stiel ist mehr oder weniger ungleichförmig, manchmal verbogen, öfter nach unten verjüngt, 2½ bis 4 cm lang und 1¼ bis 1½ cm, oben zuweilen bis 1¾ cm dick, erst weiß, später unten schmutziggelblich, ockerbräunlich oder schwärzlichgrau, an Druckstellen erst gelblich, dann braun bis schwärzlich, seidig-faserig, oben mit weißen, flockigen oder faserig-flockigen, oft groben, fast sparrigen Schuppen besetzt,

manchmal sogar fast gürtelig-schuppig, am Grunde seidig-filzig, mit Myzelfasern besetzt, voll, fest.

Das Fleisch ist fest, derb, im Stiele fast hart, lange haltbar, erst schneeweiß, später ganz schwach gelblichweiß, unter der Oberfläche des Hutes blaßgelbbräunlich, am Grunde des Stieles grau.

Es riecht ziemlich stark, genau wie manche Stachelinge, z. B. Hydnum cyathiforme oder fragile, also ähnlich wie Bockshornklee, und schmeckt sehr angenehm, nußartig-süßlich, fast genau wie Walnuß.

Dieser durch besondere Eigenschaften ausgezeichnete und leicht kenntliche Pilz wurde bisher nur in sandigen Kiefernwäldern bei Berlin, Potsdam, Bernau und Rüdersdorf (z. B. bei Wannsee, Ladeburg, Woltersdorf) beobachtet. Er ist im September und Oktober, jedoch nur nach vielem Regen zu finden, bisher stets nur einzeln oder in wenigen Exemplaren. Sind die Bedingungen für seine Entwicklung nicht gegeben, so bleibt er jahrelang aus. Vortragender fand ihn erstmals im regenreichen Herbst 1916, dann erst wieder 1925.

Er hat im Aussehen viel Ähnlichkeit mit der Abbildung von Tricholoma crassifolius bei Cooke, Illustrations of British Fungi, Taf. 92.

Diagnose: Pileus carnosus, explanatus, medio subumbonatus, dein subdepressus, margine repandus, diu involutus, ex albido alutaceus vel ochraceus, tritu obscurior, siccus, sericeus vel subtomentosus, subsquamulosus, margine breviter striatus.

Lamellae albae, dein subochroleucae, tritu fuscescentes, confertae, tenues, emarginatae vel rotundatae.

Sporae breviter ellipticae, 3—4 μ longae et 3 μ latae.

Stipes plus minusve difformis, interdum flexuosus, albus, postea deorsum subochraceus, tritu lutescens vel fuscescens, sericeo-fibrosus, sursum albo-floccosus, saepe subsquamosus, farctus, solidus.

Caro candida, sub pilei cuticula subfuscescens, firma, caro stipitis duriuscula. Graveolens, sapor gratissimus, nucaceus.

In pinetis campestribus rarus.

Sodann berichtet Vortragender an Hand der Originalabbildung bei Schaeffer, Fungorum Icones, Taf. 108, über den

Netz-Röhrling,
Boletus reticulatus Schaeff.

Der Hut ist flachpolsterförmig, oft ungleichmäßig oder verbogen und grubig, nicht selten unregelmäßig rissig-gefeldert, 10 bis 16 cm breit, bräunlich- oder grauockergelblich oder bräunlichgrau, später blasser. An Druckstellen verfärbt er sich, so lange er noch durchfeuchtet ist, schmutzigbraun. Er ist anfangs zart seidig-filzig, bald kahl und glatt, alsdann schwach glänzend, trocken (d. h. nicht schmierig), dickfleischig. Sein Fleisch wird bis zu 3 cm dick.

Die Röhren sind blaßolivgrünlich, bräunlicholivgrün bis olivbräunlich, an ihrer Mündung erst hellgelb oder gelb, später bräunlich-

gelb. Die Mündungen werden an Druckstellen erst grünlich, dann schmutzigblau bis schwarzblau, später braun bis schwarzbraun. Sie sind klein, eckig-rundlich, etwas ungleich groß, wellig-stumpfgezähnt, nicht filzig. Die Röhren werden 1½ bis 2¾ cm lang. Die gesamte Röhrenschicht ist mit einer mehr oder weniger tiefen Bucht am Stiel angeheftet und läuft an ihm kurz herab.

Die Anheftungsfläche der Röhrenschicht ist hellgelb oder prächtig zitronengelb und läuft himmelblau und grünlich oder durchweg grünlichblau an. Sie wird später öfter bräunlich, rötlich oder graugelblich und verfärbt sich an Druckstellen erst dunkelblau, später fast schwarz.

Die Sporen sind länglich-elliptisch, nach dem einen Ende hin etwas schmäler, 11 bis 13½ μ lang und 4 bis 5 μ breit. Der Sporenstaub ist olivgrünlich.

Der Stiel ist anfangs plump, fast knollig, z. B. 6 cm lang und 5½ cm dick, später gestreckt, nach unten keulenförmig verdickt, aber am Grunde wieder zusammengezogen, spitzlich, öfter mit einem Anhängsel versehen, z. B. 8½ cm lang und im oberen Teil 2½, unten 3¾ cm dick, oder 11 cm lang, oben 3¼, unten 5½ cm dick, nicht selten etwas gekrümmt, erst hellgelb oder hellzitronengelb, unten blaßledergelblich oder bräunlichgelb bis schmutzigbraun, später nur noch oben gelb, sonst überall schmutzigbraun. Oben besitzt er öfters eine rötliche Zone. An Druckstellen läuft er schmutzigblau (grünlichblau) an. Am Grunde des Stieles werden die Druckstellen schließlich schwarzbraun. Er ist abwärts bis über die Mitte hinaus oder fast bis unten engmaschig genetzt, am Grunde ungenetzt. Die Netzmaschen sind oben meist deutlich und erhaben, manchmal aber auch nur sehr zart. Sie sind niemals filzig. Zuweilen fehlen sie an einer Seite des Stieles gänzlich. Sie sind anfangs sämtlich dem Stiele gleich gefärbt, nur die oberen manchmal weißlich. Später werden die unteren braun.

Das Fleisch ist hellgelb, über der Röhrenschicht und im oberen Teil des Stieles dunkler gelb, unten im Stiel bräunlich oder blaßbräunlich. Es läuft im Gelben auf der Schnittfläche sofort prächtig kobaltblau (ähnlich wie Boletus cyanescens) oder himmelblau (vergißmeinnichtblau) an, bisweilen auch noch rötlich. Am bräunlichen Stielgrunde verfärbt es sich nicht blau, sondern bleibt entweder unverändert oder wird manchmal schmutzigrot oder grünlich. Schließlich wird das Fleisch im Hut und größten Teil des Stieles weißlich, unten im Stiel graubraun oder braun. Es ist saftig, weich, im trockenen Zustande seidig.

Es riecht säuerlich, ähnlich wie der Kartoffelbovist (Scleroderma vulgare), aber schwächer als dieser. Auch der Geschmack ist säuerlich, der Nachgeschmack schwach bitterlich.

Der Pilz wächst Ende Juli und im August unter Buchen, manchmal ziemlich zahlreich. Er scheint im allgemeinen wenig verbreitet zu sein. Vom Vortragenden wurde der Pilz im Park zu Alt-Döberitz bei Spandau

und auf einer Waldwiese bei der Ruine Neideck im Fränkischen Jura gefunden.

Eine Abkochung des Pilzes ergibt eine blaßgelbliche Brühe. Das Fleisch färbt sich während des Kochens blaßgelblich; nach dem Abguß wird es beim Erkalten blaßgraugelblich, das des Stieles blaßgraubräunlich. Der Geruch des gekochten Pilzes ist schwach, nicht gerade angenehm, der Geschmack immer noch säuerlich und der Nachgeschmack bitterlich. Der Pilz ist also nicht appetitlich, vielleicht auch nicht bekömmlich.

Höchstwahrscheinlich ist Boletus suspectus Krombh., Abbildungen der Schwämme, Taf. 74, Fig. 10 und 11, dieselbe Art. Die allgemeine Charakteristik und die genauere Beschreibung, die dieser Autor von dem Pilze gibt, stimmen leider durchaus nicht überein. Vergleicht man aber beide Darstellungen mit den vom Vortragenden gemachten Beobachtungen, so kommt man zu der Überzeugung, daß Krombholz doch eine Form von Bol. reticulatus Schaeff. vorgelegen hat. Es stimmt dann nämlich alles bis auf die Angabe, daß der Stiel von Bol. suspectus glatt, also nicht genetzt ist und die Röhren mittelmäßig groß sein sollen. Man kann nun annehmen, daß von Bol. reticulatus gerade so, wie etwa von Bol. luridus völlig ungenetzte Formen vorkommen, zumal Vortragender Exemplare, die nur an einer Stielseite genetzt waren, gefunden hat. Über die Röhren des Pilzes äußert sich Krombholz unsicher. Er nennt sie erst groß, dann mittelmäßig groß. Vortragender dagegen muß die Röhrenmündungen an den von ihm gefundenen Pilzen als klein bezeichnen. So läßt sich also als sicher vorerst nur feststellen, daß Bol. suspectus Krombh. ganz nahe mit Bol. reticulatus Schaeff. verwandt ist.

Altmeister Elias Fries hat niemals Gelegenheit gehabt, Bol. reticulatus Schaeff. oder suspectus Krombh. lebend zu sehen. Er kannte nur die Abbildungen nebst den mehr oder weniger zutreffenden Beschreibungen der Autoren. So ist es zu verstehen, daß er glaubte, in diesen Pilzen Abarten oder Formen von Bol. impolitus erblicken zu dürfen, von welcher ausgezeichneten Art sie aber sehr verschieden sind.

Bol. reticulatus Boud. (vgl. Bull. Soc. bot. de France, Bd. XXIII, S. 321, und Icones Mycologicae, Taf. 146), sowie bei Richon-Roze, Atlas des Champignons, Taf. 58, gehört nicht hierher, ist vielmehr mit dem Steinpilz (Bol. edulis Bull.) verwandt, vielleicht sogar nur eine Form desselben. Er soll sich von ihm durch seinen feinfilzigen Hut und meist bis zum Grunde genetzten Stiel unterscheiden, Eigenschaften, die eben der Steinpilz oft auch aufweist. Eine wesentliche Verschiedenheit könnte man nur dann annehmen, wenn die Angabe bei Richon-Roze zutrifft, daß das Fleisch unter der Oberhaut des Hutes sehr schwach gelblich anläuft (Chair blanche, à peine jaunâtre sous la pellicule du chapeau), wovon aber Boudier in Icones Mycologicae nichts sagt.

Anm. d. Schriftl. Wie ich bereits früher verschiedentlich bemerkt habe, gehört Boletus reticulatus Schaeff. T. 108 zu dem gelbfleischigen Bronzepilz, Boletus appendiculatus Schäff. Roman Schulz hat diese Schaeffer'sche Art nicht erkannt; es geht dies daraus hervor, daß er Boletus pulverulentus Opat. (Pilze Mitteleuropas T. 6), den schwarz-blauenden Röhrling, im neuen Michael, Band 1, S. 20, als appendiculatus Schaeff. f. punctata R. Sch. benannt hat.

Kallenbach.

Der Tintenchampignon Psalliota meleagris n. sp.

Von J. Schäffer-Potsdam.

Im September 1912 fand ich mit meiner Frau am ganzen Havelufer entlang neben dem Pfad im Gebüsch eine schier unerschöpfliche Menge vermeintlicher Waldchampignons. Wir nahmen nur die besten Exemplare, bereiteten sie noch am gleichen Abend zu und luden einige Gäste zum lecker (mit Butter) bereiteten Mahle. Aber o Schreck! Niemand wollte es recht munden, es schmeckte sonderbar streng, die einen meinten: terpentin-, die anderen karbolartig. Der Verdacht fiel auf mich, auf meine ach noch so junge Pilzkennerschaft; zur Rettung meiner Autorität sprach ich dem Pilzgericht kräftig zu, außer mir nur noch meine junge Frau, die Zweifel an den wissenschaftlichen Fähigkeiten ihres Gatten vor den Gästen tapfer mit hinabwürgend. Folge: meine Frau übergab sich noch am selben Abend und entleerte ihren Magen aufs gründlichste. Mir wollte offenbar mein Magen die Blamage ersparen, aber 14 Tage lang lief ich mit einem grauenhaften Katzenjammer herum, wie ich ihn seitdem noch öfter von zweifelhaften Pilzen, freilich auch vom Zigarrenqualm meiner lieben Mitmenschen (zuletzt am 3. Okt. 1925 im Steglitzer Ratskeller!) davongetragen habe. Bald berichtete mir ein Kollege dieselbe Erfahrung mit dem „Waldchampignon", er führte den „Karbolgeruch" auf den sumpfigen Boden zurück. Später hörte ich von allerdings weißen „Karbolchampignons", die auf dem alten Eisenacher Friedhof gewachsen und dort irgendwie mit Karbol in Verbindung gekommen sein sollten. Auch im Puk war einmal von Karbolchampignons die Rede, da war das Karbol offenkundig durch die Maul- und Klauenseuche auf die Weide gekommen. Mir wollte diese Erklärung des Geruchs aus dem Boden nie gefallen und seit ich weiß, daß es an unbekannten Pilzarten noch manches zu entdecken gibt, suchte ich Jahr für Jahr eifrigst nach „dem" Karbolchampignon. Dabei stieß ich zuerst auf denselben Pilz, den R. Schulz fälschlich als villatica beschreibt, aber dessen Geruch gewöhnlich nur dumpf ist, etwa an angebrannte Bratensauce oder Maggiessenz erinnert. Gelegentlich fand ich im Parkgebüsch den nach Tinte riechenden Egerling, den ich Heft 2, 1925, als neue Art unter dem Namen „Perlhuhncham-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 6_1927

Autor(en)/Author(s): Schulz Roman

Artikel/Article: Tricholoma duriusculum R. Sch. (Härtlicher Ritterling) und Boletus reticulatus Schaff. (Netz-Röhrling) 101-105